



Flüchtlingssonntag 21. Juni 2020

«Engagiert für Geflüchtete»

Bausteine für den Gottesdienst





Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz
Église évangélique réformée de Suisse
Chiesa evangelica riformata in Svizzera
Baselgia evangelica reformada da la Svizra



SCHWEIZER BISCHOFSKONFERENZ
CONFÉRENCE DES ÉVÊQUES SUISSES
CONFERENZA DEI VESCOVI SVIZZERI
CONFERENZA DILS UESTGS SVIZZERS



Eglise catholique-chrétienne de la Suisse
Christkatholische Kirche der Schweiz

SIG
Schweizerischer
Israelitischer
Gemeindebund



FSCI
Fédération suisse
des communautés
israélites

Aufruf der christlichen Kirchen und der jüdischen Gemeinschaft zum Flüchtlingssonntag und Flüchtlingschabbat 2020

Keine verlorene Generation

«Verschafft den Waisen Recht»

Jesaja 1,17

Mehr als die Hälfte der weltweiten Flüchtlinge sind Kinder. Ein grosser Teil von ihnen ist ohne Eltern oder Verwandte unterwegs oder wurde während der Flucht von ihnen getrennt. Mehr als 5,6 Millionen Syrerinnen und Syrer, darunter über 2,5 Millionen Kinder, mussten ihre Heimat verlassen und sind in Jordanien, im Libanon, Ägypten, dem Irak und der Türkei als Flüchtlinge registriert. Weitere 6,2 Millionen Syrerinnen und Syrer leben als Vertriebene im eigenen Land. Gemäss UNICEF benötigen dort 60% der Kinder humanitäre Hilfe, zwei Millionen Kinder können keine Schule besuchen und 3,3 Millionen Kinder sind der ständigen Gefahr durch Minen ausgesetzt.

Kinder sind die Zukunft der menschlichen Gemeinschaft und stehen unter besonderem Schutz. Auf der Flucht verlieren Kinder beides: ihren privilegierten Schutzstatus und ihre Aussicht auf eine Zukunft, die die ihrige ist und von ihnen geprägt sein wird. Die prekären Lebensverhältnisse machen die Flüchtlingskinder zu einer verlorenen Generation. Mit den Kindern verlieren die Länder, aus denen sie fliehen mussten, ihre eigene Zukunft. Von unserem Umgang mit den Flüchtlingskindern hängt es ab, ob ihre Herkunftsländer ihnen zukünftig wieder zur Heimat werden können. Denn die Kinder sind das einzige Fundament, auf das die Krisenregionen von heute ihre Hoffnung auf ein friedliches und menschenwürdiges Morgen bauen können.

Im eklatanten Gegensatz dazu steht der Umgang mit Flüchtlingskindern. Viele Kinder, die zwischen 2017 und 2019 unbegleitet oder von ihren Angehörigen getrennt über das Mittelmeer nach Europa kamen, wurden nach Libyen ausgeschafft und dort unter schrecklichen Bedingungen inhaftiert. In Flüchtlingslagern und in den europäischen Aufnahmezentren wird selten zwischen Kindern und Erwachsenen unterschieden. So sind Kinder der Gewalt und dem Missbrauch von Erwachsenen ebenso hilflos ausgeliefert wie den Behörden und einer Bürokratie, die auf die besondere Bedürftigkeit von Kindern nur unzureichend oder keine Rücksicht nehmen.

-2-

Die christlichen Kirchen und die jüdische Gemeinschaft in der Schweiz appellieren an Politik und Recht, die Empfehlungen des UNHCR umzusetzen und einzuhalten. Im Vordergrund stehen 1. die angemessene Unterbringung von Kindern in den Aufnahmelagern; 2. keine Einwanderungshaft für Kinder; 3. vollumfängliche Information der Kinder in ihrer Sprache und auf ihrem Niveau; 4. individuelle Unterstützung von unbegleiteten und getrennten Kindern durch qualifiziertes Fachpersonal; 5. Ermöglichung eines konstruktiven Zugangs zur Bildung; 6. Beschleunigung der Zusammenführung mit Familienmitgliedern.

In den jüdischen und christlichen Schriften begegnen uns Kinder als Segen Gottes. Diese Auszeichnung, die allen Kindern gilt, mahnt uns daran, was wir ihnen schulden. Kinder sind stets die unschuldigsten und schwächsten Opfer menschlichen Unfriedens und menschlicher Gewalt. Ihre Schicksale sind die Seismographen unserer Zukunft. Unsere eigenen Lebensaussichten hängen von den Lebenshoffnungen der Kinder ab, mit denen Gott uns gesegnet hat.



Dr. Gottfried Wilhelm Locher
Präsident Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz EKS



Bischof Dr. Felix Gmür
Präsident Schweizer Bischofskonferenz SBK



Bischof Dr. Harald Rein
Christkatholische Kirche der Schweiz CKS



Dr. Herbert Winter, Präsident
Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund SIG

Editorial

Es freut mich sehr, dass Elsbeth Abegg, Pfarrerin der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Eulachtal (Elgg, Elsau, Schlatt) im Kanton Zürich, die diesjährigen Predigtbausteine zum Flüchtlingssonntag verfasst hat.

Elsbeth Abegg ist langjährige Pfarrerin und geht dieses Jahr in Pension. Sie führt neben ihrer Tätigkeit im Pfarramt in ihrem Haus ausserhalb des Dorfes ein kleines Bed & Breakfast und engagiert sich sehr aktiv in einem Verein für die Umsetzung des Projektes Untermühle in Elgg.

Nach der Sanierung wird die Untermühle ein stets offener Ort sein. Dafür sorgt die vorgesehene Nutzung mit unterschiedlichen Wohn- und Arbeitsformen: Im Erdgeschoss wird es ein Bistro geben, das täglich von 7 bis 23 Uhr geöffnet ist, sowie den Empfang mit einer während 24 Stunden präsenten Ansprechperson. Im Obergeschoss werden Gewerberäume als Ateliers, Büros oder Therapieräume vermietet und für Notfälle steht ein sogenanntes «Krisenzimmer» zur Verfügung. Dieses Projekt ist ein Beispiel für unzählige Projekte dieser Art, welche in den Gemeinden entstehen und von einsatzbereiten Freiwilligen vorangetrieben werden. Es geht darum, die Gemeinschaft zu stärken und niederschwellige Möglichkeiten zur Vernetzung anzubieten. Eine Gemeinschaft zu bilden, wo jeder etwas geben kann und bei Bedarf selbst Unterstützung verlangen kann.

Zum Zeitpunkt des Schreibens dieses Editorial befindet sich die Schweiz wegen der Verbreitung des Covid-19-Virus in einer ausserordentlichen Lage gemäss Epidemiegesetz. In Zeiten wie diesen sind Flüchtlinge und MigrantInnen besonders verletzlich – darum sind wir gefordert, uns weiter kontinuierlich für sie zu engagieren. Gleichzeitig sind die Kirchgemeinden gefordert, in der jetzigen Lage auf neue Formen des Gottesdienstes, der Kasualien und der Seelsorge umzusteigen, was Flexibilität und Kreativität erfordert.

Obwohl zum jetzigen Zeitpunkt (März 2020) nicht bekannt ist, ob die Gottesdienste zum Flüchtlingssonntag am 21. Juni 2020 in der gewohnten Form stattfinden können, stellen wir die vorliegenden Predigtbausteine zum Flüchtlingssonntag 2020 zur Verfügung und hoffen, dass sie von Nutzen sein werden.

Claudia Crevatin, Ansprechpartnerin Kirchgemeinden
HEKS Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

Bemerkung: Der Inhalt dieses Dokumentes ist keine fertige Predigt, sondern es sind Inspirationen für eine Predigt zum Thema Flucht und Migration

Inhalt

Flucht oder Migration? Warum Menschen ihre Heimat verlassen

Vorüberlegungen

Möglicher Aufbau der Predigt

Anmerkungen zur Predigtskizze

Predigtskizze Röm 2, 1-11

Weitere Predigt- und/oder Lesungstexte

Gebete

Gedichte

Anhang

Weitere Informationen zur Flucht und Migration:

Fakten und Trends zur Migrationsaussenpolitik (EDA)

Agenda 2030 der UNO

Auszüge aus dem Roman von Jenny Erpenbeck: «Gehen, ging, gegangen»

Predigtbausteine und Predigtskizze zum
Flüchtlingssonntag 2020 – ENGAGIERT FÜR GEFLÜCHTETE

Flucht oder Migration? Warum Menschen ihre Heimat verlassen

Vorüberlegungen

Gleich vorab: Ich habe wenig Berührungspunkte mit Geflüchteten. Aus meiner Arbeit im Gemeindepfarramt habe ich hin und wieder Kontakt zu wenigen Flüchtlingsfamilien, konnte auch schon hier und da behilflich sein, meist ging es um finanzielle Unterstützung, aber Engagement würde ich das nicht nennen. Ich denke, dass es vielen Menschen im Dorf ähnlich geht.

1. Die Migrationsbeauftragte der politischen Gemeinde und unsere Sozialdiakonin haben das «Café International» ins Leben gerufen, wo sich alle 6 Wochen an einem Nachmittag Ausländer*innen und Einheimische begegnen und miteinander ins Gespräch kommen. Viel Integrationsarbeit läuft dabei über Mütter mit ihren Kindern. Das Angebot wird erfreulicherweise immer reger genutzt und baut Brücken zwischen den Menschen auf.
2. Seit etwa fünf Jahren veranstalten wir im Rahmen unseres Konfuntis einmal im Jahr zusammen mit der verantwortlichen HEKS-Mitarbeiterin einen Begegnungsnachmittag zwischen Konfirmandinnen, Konfirmanden und Geflüchteten, die sich über das Solinetz bereit erklärt haben, am Projektunterricht teilzunehmen. Ich denke, für alle Beteiligten ist das eine tief berührende Erfahrung.
4. Wir haben vor einiger Zeit mit unserer Frauenliteraturgruppe den Roman von Jenny Erpenbeck «Gehen, ging, gegangen» gelesen (siehe Anhang). Ein beeindruckender Roman, der viele Fragen im Umgang mit gesetzlichen Bestimmungen und Regulierungen aufwirft und zeigt, wie sie zwischenmenschliches Vertrauen verhindern können. Wenn Welten aufeinanderstossen, brauchen Menschen den Willen und den Mut, Schritte aufeinander zuzugehen im Wissen, dass es Gräben gibt, die nicht zugeschüttet werden können. Dennoch sind Verständigung und Vertrauen möglich.
5. Ich glaube, es gibt wenige Menschen, die sich nicht für Solidarität mit Menschen in Not einsetzen wollen. Aber da beginnt schon das Problem: «In-Not-sein» kann vieles heissen. Die leidige Unterscheidung zwischen «echten» Flüchtlingen nach Genfer Konvention und allen anderen sog. «unechten» Flüchtlingen, den Wirtschaftsflüchtlingen, Klimaflüchtlingen etc. geistert noch immer in den Köpfen vieler Menschen herum. Ängste und Vorurteile

gegenüber Fremden, die man nicht persönlich kennt, verhindern eine unvoreingenommene Auseinandersetzung mit dem Gedanken, dass es viele gute Gründe gibt, die Heimat zu verlassen. Was wäre für mich ein Grund, alles hinter mir zu lassen? Und was würde ich mir erhoffen vom Ort, der mich aufnimmt? Von den Menschen, die dort leben?

6. Vielleicht ist es gar nicht so wichtig, ob ich in meinem Alltag viele oder wenige Berührungspunkte mit Geflüchteten habe, viel entscheidender ist für mich die Grundhaltung, die ich allem Fremdem und allen Fremden gegenüber einnehme. Ist sie vor allem geprägt von Angst, fühle ich mich bedroht oder habe ich eine offene Haltung, bin ich neugierig, lernbereit, spüre ich, dass das Anderssein der Anderen bereichernde Vielfalt bedeutet – nebst allem, was auch schwierig ist? Welche Grundhaltung erwarte ich von Geflüchteten? Wir sind eine Migrationsgesellschaft geworden, global vernetzt, mobil wie noch nie zuvor. Dahinter können wir nicht mehr zurück. Weg weisen, Mauern bauen, Abschotten und Ausgrenzen sind keine Lösung. Von diesem Denken, dass Migration ein Problem sei, das einer Lösung bedarf, sollten wir wegkommen. Migration ist Wirklichkeit und bleibt eine Herausforderung, aber eine die wir auszugestalten haben, fair, partnerschaftlich, offen, gerecht, friedvoll, orientiert an den Werten, wie sie in den Menschenrechten festgeschrieben sind. Wir sind eine offene Gesellschaft, demokratisch geprägt, bleiben wir es. Migration geht uns alle an, alle Staaten, weltweit. Sie ist zur globalen Gemeinschaftsaufgabe geworden. Engagiert für Geflüchtete zu sein, bedeutet auch, engagiert für unser aller Zukunft zu sein.

Möglicher Aufbau der Predigt

1. Beginnen beim eigenen Erleben. Fragen wie: Hat nicht schon jede*r von uns mit dem Gedanken gespielt, einfach alles hinter sich zu lassen und irgendwo neu anzufangen? Was würde mich veranlassen, meine Heimat zu verlassen? Was hält mich dann doch zurück? Was, wenn Menschen diese Freiheit bzw. diesen Luxus nicht haben, alles auf eine Karte setzen ohne Retourenbillett in der Tasche?

2. Vor der Realität die Augen nicht verschliessen. Menschen kommen hierher mit dem Wunsch, eine gesicherte Existenz zu haben. Ängste und Frustration sind auf beiden Seiten da. Es ist gut, sie zu benennen, sich ihnen bewusst zu stellen. Dabei auch die Frage stellen: Was sind wirkliche Bedrohungen? Wie kann ich ihnen begegnen, ohne einfach nur nachzuplappern, was mir andere einreden möchten. Vorurteile, Vorverurteilungen klar ablehnen. Statistiken, Zahlen, Fakten kennen lernen.

3. Welche Grundhaltung brauchen wir für ein gutes Zusammenleben? Zuhören, Anteil nehmen, Leben erzählen, mitteilen, teilen. Hier auch unsere gemeinsame grossartige jüdisch-christliche Geschichte in Erinnerung rufen, uns die eigenen «Wanderwurzeln» bewusst machen, sie erzählen und damit vergegenwärtigen. Chancen und Grenzen von Verständigung veranschaulichen an einem literarischen Beispiel (Roman von Jenny Erpenbeck¹). Daraus kann ein neues Verstehen wachsen.

4. Und dann den Blick nach vorne richten: Was für eine Gesellschaft wollen wir in Zukunft

1 Jenny Erpenbeck: «Gehen, ging, gegangen», Penguin Verlag, Verlagsgruppe Random House GmbH, München, 2. Auflage 2018; ISBN 978-3-328-10118-5

sein? Wie können wir als Migrationsgesellschaft zusammenwachsen? Was weckt und fördert das Interesse an Integration – seitens Migranten, Migrantinnen, seitens Einheimischer? Rechte und Pflichten benennen, sie auch einfordern dürfen – von allen Seiten. Was kann ich beitragen?

Predigttext aus zwei verschiedenen Übersetzungen

Röm 2,1-11 (ZüBi 2007)

2,1 Darum gibt es keine Entschuldigung für dich, Mensch, wer immer du bist, der du urteilst. Worin du über einen andern urteilst, darin verurteilst du dich selbst; denn du, der du urteilst, tust ja dasselbe.

2 Wir wissen aber, dass Gottes Urteil diejenigen, die solches tun, zu Recht trifft.

3 Du aber, Mensch, der du über die richtest, die solches tun, und doch dasselbe tust, rechnest du damit, dass du dem Gericht Gottes entrinnen wirst?

4 Oder verkennst du den Reichtum seiner Güte, Langmut und Geduld? Weisst du nicht, dass Gottes Güte dich zur Umkehr leitet?

5 Mit deinem Starrsinn und deinem unbussfertigen Herzen häufst du dir Zorn auf für den Tag des Zorns, an dem sich Gottes gerechtes Gericht offenbaren wird.

6 Er wird einem jeden vergelten nach seinen Taten:

7 ewiges Leben geben denen, die im geduldigen Tun guter Werke Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit suchen,

8 Zorn und Grimm aber denen, die nur auf den eigenen Vorteil bedacht sind und nicht auf die Wahrheit hören, sondern dem Unrecht folgen.

9 Bedrängnis und Not über das Leben eines jeden Menschen, der das Böse tut, des Juden zuerst und auch des Griechen!

10 Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden einem jeden, der das Gute tut, dem Juden zuerst und auch dem Griechen.

11 Denn bei Gott ist kein Ansehen der Person.

Predigttext: Röm 2,1-11 (BigS 2011)

2_1Deshalb hast du keine Entschuldigung, Mensch – wer auch immer du bist –, wenn du über andere urteilst. Mit deinem Urteil verurteilst du dich selbst. Denn du tust doch genau dasselbe, auch wenn du es verurteilst. ² Wir wissen aber, dass sich Gottes Urteil über diejenigen, die so handeln, allein an der Wahrheit misst. ³ Bildest du dir etwa ein, Mensch, dass ausgerechnet du Gottes Urteil entgehen kannst, wenn du dasselbe tust wie die, deren Handeln du verurteilst? ⁴ Oder traust du der Fülle der göttlichen Güte nicht genug zu, der Geduld und Großherzigkeit? Weißt du nicht, dass es allein die Freundlichkeit Gottes ist, die dich dazu bewegen kann, dein Leben zu verändern? ⁵ Doch weil du so starrsinnig bist und dein Herz sich nicht zur Umkehr bewegen lässt, sorgst du selbst dafür, dass sich reichlich Zorn anhäuft bis zum Tag des Zorns, der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes.

⁶ Gott gibt allen zurück, wie es ihrer Lebenspraxis entspricht: ⁷ Ewig lebendiges Leben denen, die mit ausdauerndem Mut stets daran festhalten, das Gute zu tun – ein Leben im göttlichen Lichte zu führen, sich an der Wertschätzung und Unvergänglichkeit Gottes auszurichten. ⁸ Leidenschaftlicher Zorn richtet sich gegen die, die aus reinem Eigennutz die Wahrheit nicht gelten lassen und dem Unrecht gehorchen. ⁹ Schrecken und Angst wird alle Menschen erfassen, die in ihrem Leben Bösem Gestalt geben, die jüdischen zuerst und dann auch die griechischen. ¹⁰ Die Klarheit Gottes, Wertschätzung und Frieden umfassen alle, die das Gute verwirklichen, jüdische Menschen zuerst und dann auch griechische. ¹¹ Denn Gott beurteilt die Menschen nicht nach ihrer äußeren Erscheinung.

Anmerkungen zur Predigtskizze

Ich habe viele Gedanken in die Skizze aufgenommen. Eine gute Predigt lebt jedoch von einem oder zwei Leitgedanken, die im Laufe der Predigt von verschiedenen Seiten genauer beleuchtet werden. Die Skizze versteht sich daher eher als Anregung, einen oder zwei Gedanken daraus zu entnehmen, um diese dann mit dem eigenen Hintergrund, eigenen Erfahrungen in der jeweiligen Gemeindesituation zu verknüpfen und weiterzuspinnen.

Die Textstelle aus dem Römerbrief habe ich gewählt, weil sie mich spontan anspricht. Frieden und Gerechtigkeit als Voraussetzung für ein gelingendes Miteinander klingen hier an. Und das geht eben nur, wenn wir uns gegenseitig achten, Verantwortung für- und miteinander tragen und eine gemeinsame Ethik teilen. «Caring communities» bezeichnet ein Konzept, das auch hier angewendet werden kann. Sorgende Gemeinschaften zu werden, ist das Ziel. Wie schaffen wir das im Blick auf eine zunehmend individualistisch denkende und handelnde Mehrheit und Ego-Parolen wie «We first»? Wir sind herausgefordert zu selbstverantwortlichem Handeln – nicht zuletzt um unserer christlichen Glaubhaftigkeit willen.

Predigtskizze Röm 2,1-11

1. Auf und davon! – ein Gedankenspiel

«Auf und davon!» Wer hat nicht schon davon geträumt, einfach alles stehen und liegen zu lassen, wenn einem alles über den Kopf wächst, die Arbeit zu viel ist oder die Leere zu gross wird, der Druck von aussen zu erdrückend oder die Tatenlosigkeit zu unerträglich wird, der Wunsch nach Veränderung und Sinn umtrieblich macht oder die Perspektivenlosigkeit das Leben lähmt. Ja, ich denke, wir alle kennen solche Momente, in denen wir am liebsten davonrennen und irgendwo neu beginnen möchten. Überall scheint es besser zu sein als an dem Ort, an welchem ich mich gerade befinde. Im Kopf mit solchen Gedanken zu spielen, tut mir unendlich gut. Ich spüre dann so etwas wie Freiheit. Gedanken sind frei, und sie fliegen auch meist wieder vorbei und ich bleibe, wo ich bin.

2. Heimat verlassen – eine Realität

Die Heimat hinter sich zu lassen, ist für Millionen von Menschen keine Gedankenspielerei und auch kein abendfüllendes Unterhaltungsprogramm, sondern einschneidende und oft brutale, ernüchternde Wirklichkeit. Über 65 Millionen Menschen sind derzeit weltweit auf der Flucht. Sie haben ihren Wohnort verlassen, weil sie in ihrer Heimat verfolgt werden

oder Situationen von schwerer Gewalt ausgesetzt sind. Unter ihnen befinden sich rund 28 Millionen Kinder. Die Zahl der Minderjährigen, die sich unter dem Mandat des Hochkommissariats für Flüchtlinge (UNHCR) befinden, hat sich innert 10 Jahren verdoppelt.² Solche Zahlen erschrecken. Vielleicht machen sie auch einfach hilflos.

Ich bin überzeugt, kein Mensch guten Willens würde seine Unterstützung jemandem verweigern, der an Leib und Leben bedroht ist, der auf Hilfe und Schutz angewiesen ist, eben einem Menschen auf der Flucht. Das klingt bestechend klar und einfach. Dazu gibt es die Genfer Flüchtlingskonvention aus dem Jahr 1951, die genau definiert, wer und was ein Flüchtling ist. Aber seither hat sich vieles verändert und die Praxis zeigt, dass solche Definitionen nicht in der Lage sind, der heutigen Wirklichkeit gerecht zu werden. Es fehlt der Schutz von Migrantinnen und Migranten in verletzlichen Situationen. Dazu gehören Menschen, die nicht unmittelbar um Leib und Leben fürchten müssen, aber aus vielfältigen anderen Gründen, z. B. den durch den Klimawandel hervorgerufenen Naturkatastrophen, den Auswirkungen staatlicher Instabilität und der damit verbundenen Armut und Perspektivenlosigkeit ausgeliefert sind.

Gerade diese «neuen» Fluchtgründe lösen oft Ängste und negative Gefühle bei der einheimischen Bevölkerung aus. Es geistert immer noch in den Köpfen vieler die Unterscheidung zwischen «echten» und «unechten» Flüchtlingen herum. Davon sollten wir uns lösen – auch um unserer selbst willen. Warum? Weil ein Klima der Angst eine Gesellschaft verhärtet. Weil sie Tür und Tor öffnet zu menschenverachtendem Verhalten und wir diesen Weg nicht beschreiten sollten – nicht mehr.

Schauen wir einen Moment in die Geschichte: Menschen waren, sind und werden immer in Bewegung sein – aus unterschiedlichsten Gründen. Mein Grossvater ist nach Kanada ausgewandert, hat seine Familie allein zurückgelassen, weil meine Grossmutter nicht mitgehen wollte. Sie hat sich und ihre vier Kinder mit Putzarbeiten durchgebracht, das war in den späten 1920er Jahren. Meine Mutter war Deutsche, musste allerdings ihren Pass abgeben bei der Heirat. Ich glaube, die wenigstens unter uns haben keinen Migrationshintergrund. Wir bzw. unsere Mütter, Gross- und Urgrossmütter, unsere Väter, Gross- und Urgrossväter haben es geschafft! Sollen es andere nicht auch dürfen? Hier und heute? Was veranlasst Menschen heute, sich auf überfüllten Booten auf waghalsigen Routen durch die halbe Welt schleusen zu lassen? Obwohl das nur der kleinste Teil der Geflüchteten sind, die diese Möglichkeit überhaupt in Betracht ziehen. Die meisten Menschen auf der Flucht finden in den Lagern ihrer Nachbarstaaten fern ab von hier Zuflucht. Niemand kann mehr behaupten, dass Menschen damit in Sicherheit gebracht seien, zu prekär sind die Zustände, die in diesen Camps herrschen. Medien und Hilfswerke berichten regelmässig darüber. Solche Berichte und Bilder machen Angst und sie lassen die Betrachtenden oft hilflos zurück. Was tun? Sicher einmal die eigene Betroffenheit zulassen, sie nicht vorschnell abtun mit Worten: Da kann man ja sowieso nichts tun...

Ein emeritierter Professor, Richard, der in seinem Leben zum ersten Mal mit Geflüchteten in Kontakt kommt, fragt sich im Roman von Jenny Erpenbeck: «Wann ist der Übergang passiert, der aus ihm, dem mit den grossen Hoffnungen für die Menschheit, einen Almo-

² Gemäss EDA-Mitteilung vom 12. Februar 2020 «Fakten und Trends» zu Migrationspolitik unter www.eda-admin.ch, siehe Anhang.

sengeber gemacht hat? Sicher nicht gleich mit dem Mauerfall, aber irgendwann danach, irgendwann unterwegs ist er eingeknickt und versucht nun im Kleinen, wie man so sagt, hier und da, wo es halt möglich ist, das eine oder das andere Gute zu tun. Hat er wirklich so gründlich alle Hoffnung verloren?» (S. 217)

Nur wenn ich mich betreffen lasse, kann sich aus dem seltsamen «Rumoren im Bauch», Energie und neue Hoffnung auf Veränderung entwickeln und an ihr mitwirken. Nicht allein und nicht zu klein, sondern mit Menschen wachsen und zusammenwachsen, die sich auch betreffen lassen. Dafür steht auch die wohl bekannteste biblische Geschichte vom «barmherzigen Samariter» (Lk 10,25-36). Sie wirbt dafür, dass wir uns betreffen lassen. Sie verführt uns zum Hinschauen, wo wir wegschauen könnten. Sie verführt uns, Not zu lindern und zu wenden.

3. Den Menschen im Mitmenschen entdecken

Ich glaube, niemand ist vor Angst und Vorurteilen gegenüber anderen Menschen gefeit. Das ist menschlich. Dabei sollten wir es aber nicht belassen. Nochmals zur Frage: Was veranlasst Menschen heute, ihre Heimat zu verlassen? Migration ist oft ein Zeichen für politische und wirtschaftliche Missstände und Fehlentwicklungen in den betroffenen Herkunftsländern, aus denen die Menschen weggehen. Aber nicht nur. Es sind auch die weltweiten Vernetzungen, Abhängigkeiten und die damit verbundene Ausbeutung, die die Migrationsbewegungen mitverursachen. Ich bin überzeugt, dass die meisten Geflüchteten ihre Länder nie verlassen hätten, stünden ihnen gesicherte Lebensgrundlagen und ein verlässliches Rechtssystem zur Verfügung. Die Vereinten Nationen formulieren in der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung als globale Aufgabe, «die Menschheit von der Tyrannei der Armut und der Not zu befreien und unseren Planeten zu heilen und zu schützen.»³ Wenn Menschen unter fairen Bedingungen arbeiten und leben, in einem politischen System mitbestimmen können, trägt das viel zum friedlichen und gerechten Miteinander bei. Egal, wo sie sich befinden, ob in der Fremde oder im eigenen Land. Wenn Menschen von diesen Dingen ausgeschlossen und Chancenungleichheiten vergrößert werden, trägt das viel zum konflikthaften und ungerechten Nebeneinander bei. Es stellt sich die Frage, ob ein politisches System, in dem grosse Teile der Bevölkerung von der Mitsprache ausgeschlossen sind, als Demokratie bezeichnet werden kann.

Der Anteil der Ausländer*innen nimmt in der Schweiz zu, gegenwärtig liegt er bei etwa einem Viertel der Bevölkerung. Unser föderalistisches System lebt jedoch von der starken Beteiligung vieler, sonst ist es auf die Dauer nicht funktionsfähig. Hier können wir alle unseren Teil beisteuern und aktiv werden, alle Bewohner*innen ohne Schweizer Pass ansprechen und sie über die Möglichkeiten der Partizipation in verschiedenen Gremien, Verbänden und Vereinen informieren, sie auf Veranstaltungen aufmerksam machen und sie aktiv ermuntern, sich für Aufgaben zu bewerben und uns so für Gleichberechtigung und Chancengleichheit einzusetzen. Wir können Menschen mit unseren Gewohnheiten vertraut machen, sie begleiten in Projekten wie sie z.B. das HEKS anbietet mit Deutschkursen für Fremdsprachige, mit Gartenprojekten als Begegnungsstätten und Orten des Wissensaustausches, als Tandempartner*in für alle anstehenden Fragen im Alltag, als

³ Agenda 2030 der UNO mit ihren 17 Zielen im Überblick siehe im Anhang

Nachhilfelehrer*in, Kulturvermittler*in und einfach als Gesprächspartner*in. Möglichkeiten gibt es viele, sich freiwillig zu engagieren für Geflüchtete mit Geflüchteten. Es hilft, Vorurteile und Ängste abzubauen und eine Grundhaltung einzunehmen, die unserem jüdisch-christlichen Glauben entspricht: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst». Denn, wer der oder die Nächste ist, bestimme nicht ich, sondern das ergibt sich aus der Antwort auf die Frage: «Wem kann ich Nächste*r sein? Wer braucht meine Unterstützung?» Eine solche offene und achtsame, vorurteilsfreie und interessierte Grundhaltung wird uns in vielen Texten der Bibel nahegelegt. Im Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom können wir lesen:

(Bibeltext lesen)

Wir haben die Wahl. Auch wenn wir wissen, dass dieser Satz: «*6 Gott gibt allen zurück, wie es ihrer Lebenspraxis entspricht*» (Röm 2,6), sich nicht unbedingt mit unseren Erfahrungen deckt. Dennoch: Es ist gut, daran festzuhalten, das Gute zu suchen, das Böse zu meiden, über anderen nicht vorschnell den Stab zu brechen und sie zu richten. Andere zu richten bedeutet, Steine auf sie zu werfen, sie am Strassengraben liegenzulassen, sich über andere zu erheben. Vorurteile verstellen oft den Blick auf den wirklichen Menschen mir gegenüber. Und dann kann es sein, dass ich, sooft ich in den Spiegel blicke, mit Entsetzen feststelle, dass ich das, was ich an einem anderen auszusetzen habe, tief in mir selber trage und ich es nicht wahrhaben möchte. Wer andere nicht achtet, verliert leicht die Selbstachtung.

Da ist zum Beispiel die Angst, ein anderer könnte mir etwas nehmen, sich ein Stück meines Kuchens für sich in Anspruch nehmen. Das sagt mehr über mich selber aus als über den Anderen / die Andere und zeigt vor allem meinen Geiz auf oder meine Gier. Oder vielleicht bin ich einfach nur neidisch und gekränkt, weil sich um mich ja auch keiner kümmert, ich nicht einfach zum Sozialamt gehen kann, wenn mich finanzielle Sorgen plagen, wenn ich eine neue Wohnung brauche etc. und ich alles selbst erarbeiten muss... So sind Menschen oft erzogen worden: Das eigene Glück auf eigene Faust zu suchen. Das gilt für Einheimische genau so wie für Geflüchtete. Was für eine Schmach, wenn es nicht gelingt – hier wie dort. Die Gefahr, «die Anderen» dafür verantwortlich zu machen, wird gross und grösser und die Missgunst und Feindseligkeit auch.

«*3 Du aber, Mensch, der du über die richtest, die solches tun, und doch dasselbe tust, rechnest du damit, dass du dem Gericht Gottes entrinnen wirst?*» (Röm 2,3)

So gelingt Zusammenleben schlecht. Im Roman von Jenny Erpenbeck «Gehen, ging, gegangen» wird auf sehr berührende Weise aufgezeigt, dass wir Menschen immer mehr verlernen, einander zu vertrauen. Vertrauen kann ich nur in etwas oder jemanden, mit dem ich mich vertraut mache. Was ich nicht kenne, fürchte ich. Was ich kennenlerne, kann ich auch lieben lernen. Vertrauen ist lernbar und deshalb auch ver-lernbar. Wo Welten aufeinanderstossen braucht es behutsame Schritte aufeinander zu, Interesse am Gegenüber – von beiden Seiten – und den Willen, einander etwas von sich zu zeigen. Es geht um respektvolle und achtsame Zurückhaltung und Zugewandtheit, im Wissen

darum, dass ein Annähern nicht gelingen mag. Das ist das Risiko, das ich eingehe. Nur wenn ich mich persönlich öffne, kann Vertrauen entstehen, wachsen. Eine Grundhaltung des Vertrauens rührt tiefe Schichten an. Sie fragt nach dem, was und auch wieviel ich wirklich zum Leben brauche.

4. Gedanken zu einer Grundhaltung des Genug und des Vertrauens

Sehr schön wird eine solche Grundhaltung des Vertrauens aufgezeigt am Manna-Wunder im Alten Testament. Das Volk Israel ist auf dem Weg. Die Menschen fürchten sich vor dem Hungertod. Da erhalten sie Nahrung vom Himmel und wir erfahren wie Mose Gottes Anweisung erklärt:

«Das ist es, was der Herr geboten hat: Sammelt davon so viel, wie jeder zum Essen braucht. Ein Gomer pro Kopf sollt ihr nehmen, nach der Anzahl der Personen, ein jeder für die, die zu seinem Zelt gehören. Und so machten es die Israeliten: Sie sammelten ein, der eine viel, der andere wenig. Als sie es aber mit dem Gomer massen, hatte der, der viel gesammelt hatte, keinen Überschuss, und der, der wenig gesammelt hatte, keinen Mangel. Jeder hatte so viel gesammelt, wie er zum Essen brauchte.» (Ex 16,16-18)

Im Überleben allein liegt nicht das Wunder, das hier erzählt wird. Es geht um mehr. Die Menschen, die hier in der Wüste unterwegs sind, machen die Erfahrung, dass die Funktionsprinzipien der menschlichen Ökonomie, die auch unseren Alltag bestimmen, ausgeschaltet sind. Das eigene Glück auf eigene Faust zu suchen, führt nicht mehr zum Ziel. Es gibt keinen Notausgang. Die da unterwegs sind, bleiben auf Tod und Leben aufeinander angewiesen. Das Überleben hängt davon ab, dass sie alle auf dem Weg Gottes gehen, dem Weg der Tora – ganz konkret: Das Überleben hängt davon ab, dass sie sich an eine ökonomische Ordnung halten, die für alle sorgt. Diese Ordnung begrenzt das Haben. Was sie haben, haben sie auf Zeit – genau einen Tag! Was sie haben, ist in der Menge begrenzt – für jeden und jede so viel, was sie brauchen. Erst diese Ordnung, in der alle haben, was sie brauchen, ist das vollständige Manna-Wunder. Es ist das Wunder des Genügens, kein aufgezwungenes, sondern ein einsichtiges Genügen. Vielleicht fällt uns gerade das schwer zu erkennen. Wir kennen den Mangel und wir kennen den Überfluss. Dass es einfach genügt, das kennen wir kaum noch. Vielleicht fehlt uns das Mass. Die Wüstengeneration wird für mich zum Vorbild für die Suche nach dem Mass, sie wird selbst zum Massstab: Wie haben es diese Menschen fertiggebracht, das Begrenzte gerecht zu verteilen? Wir kennen viele menschliche Geschichten, in denen die Knappheit der Ressourcen Auslöser für Feindseligkeiten und Kriege sind. Hier in diesem Exodustext wird eine andere Geschichte erzählt, eine andere Wirklichkeit dokumentiert: Wie genau das funktioniert hat, dass am Ende alle so viel hatten, wie sie brauchten, wird nicht erzählt, das ist unserer eigenen Gedankenkraft überlassen. Wir wissen nur: Es sind keine Heiligen, die da zusammen unterwegs gewesen sind und sie waren auch keine Prediger des Verzichts. Sie sammeln. Die einen mehr, die anderen weniger. Es wird nicht geleugnet, dass Menschen unterschiedlich anhäufen, aber am Ende des Tages hat jede*r, soviel er oder sie braucht. 40 Jahre geht das so: Am Ende jedes einzelnen Tages hat jede so viel, wie sie braucht. Das ist das göttliche Prinzip vom täglichen Brot.

Mit dem Manna-Wunder stehen wir am Ursprung einer tief im Gedächtnis eingravierten Gotteserfahrung, die Jesus in der Bergpredigt erneuert: *«Sorgt euch also nicht um den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Last.»* (Mt 6,34) Dieser Satz spiegelt die Erfahrungswelt der ganz Armen. Die Worte sind radikal und unverschämt, lassen keinen doppelten Boden zu, kein Bankkonto in der Schweiz, sondern einzig das Vertrauen auf den lebendigen Gott. Es gibt also einen Geheimtipp für das Genügen: Keine Vorratshaltung. Die Wüstengeneration hat erlebt, wie das, was zu viel war, verdorben ist. Das Wunder des Genügens führt daher von alleine zu einer gerechten Verteilung dessen, was da ist. Ist Ihnen das zu einfach, zu simpel? Mich befreit es. Weil es einfach und simpel ist, können wir jederzeit damit beginnen. Vordergründig ist im Text nicht von Gerechtigkeit die Rede. Aber sie zeigt sich zwischen den Zeilen. Gerechtigkeit ist eine Frucht des Vertrauens auf Gottes Kraft. Deshalb kommt sie auch in so vielen Visionen vom Reich Gottes vor:

«Freundlichkeit und Verlässlichkeit treffen aufeinander. Gerechtigkeit und Frieden küssen sich. Verlässlichkeit wird auf der Erde spriessen, Gerechtigkeit vom Himmel herabschauen.» (BigS Ps 85,11.)

Das Wunder des Genügens rechnet mit dem Menschlichen, allzu Menschlichen. Gott schreibt nicht vor, wie viel für jede*n genug ist. Das müssen wir für uns selbst herausfinden. Wie viel nehme ich mir im Angesicht der Fülle? Nicht hamstern, nicht horten, nicht den Ehrgeiz haben, die reichste Tote auf dem Friedhof zu werden, sondern um mich schauen, teilen, mehr brauche ich wirklich nicht. Gott weiss...

Es ist nicht nur so, dass die Menschen Gott vertrauen, es ist auch so, dass Gott uns Menschen vertraut, er traut uns zu, das rechte Mass zu finden. So gesehen ist eine Grundhaltung des Genug eben immer auch eine Grundhaltung des Vertrauens – in Gott, in meine Mitmenschen und in mich selbst. Menschen begegnen sich als Geschwister:

«35 Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.

36 Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habt euch meiner angenommen. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.» (Mt 25,35f.)

5. Schritte zu einer gerechten und friedvollen Migrationsgesellschaft

Wir brauchen eine sorgfältige Sprache, um Migration heute als eine Bewegung zu verstehen, die aus der Mobilität aller Menschen entstanden ist. Sprachliche Bilder sind mächtig und sie prägen unsere Wahrnehmung der Realität. Also: Wie wäre es, wenn wir in Bezug auf Migration auf Begriffe wie Fluss, Welle, Tsunami, Überschwemmung verzichten würden? Wir könnten vermutlich angemessener und freier von Emotionen über Migration diskutieren und vielleicht leichter zu einem Perspektivenwechsel gelangen. Nicht mehr länger «Die und wir», sondern «Du und ich». Ein Miteinander in Vielfalt, das von niemandem verlangt, eine andere, ein anderer zu werden, aber sehr wohl davon ausgeht, dass Menschen sich zuerst einmal begegnen, auf Augenhöhe, von Mensch zu Mensch, als Bruder und Schwester.

Solange Einwanderung als Problem betrachtet wird, keine klare Akzeptanz findet und

auch Vielfalt eher als Hindernis, denn als Reichtum gilt, werden wir wohl immer wieder über die gleichen Steine stolpern, die ein Zusammenleben stören. Deshalb ist es gut, wenn wir uns die Geschichten der Bibel immer wieder vergegenwärtigen, die Geschichten von Flucht und Einwanderung, von Vertreibung und Exil, vom Suchen nach einer Bleibe und vom Finden einer neuen Heimat... Von Menschen wie du und ich. Es ist gut, wenn wir nach Christi Vorbild zu leben suchen, die Worte der Bergpredigt wiederholen, sie uns einprägen, nicht aufgeben an einer Welt mitzuarbeiten, in der es möglich ist, gerecht und friedvoll miteinander umzugehen. Denn dazu sind wir ermächtigt, im Namen dessen, der den Menschen seine Schöpfung anvertraut hat. Die Aufgabe ist gross, aber nicht zu gross, wenn wir sie gemeinsam angehen.

Die Agenda 2030 der Vereinten Nationen hat sich 17 Ziele gesetzt. (Siehe Anhang. Zu jedem Ziel gibt es noch nähere Beschreibungen auf der Webseite) Noch sind es «schöne Sätze», zum Teil etwas vage formuliert, aber jeder Mensch guten Willens kann sie mit konkreten Inhalten füllen, ihnen im Alltag Gestalt geben, so dass, was heute noch Utopie ist, morgen hier im Dorf real gelebt wird. Eine erfolgreiche Migrationspolitik ist nicht eine, die auf Abschreckung aus ist. Ausgelagerte Grenzen, von denen die Schweiz «ihren Nutzen zieht» dank dem Schengener Abkommen und das beschleunigte Asylverfahren scheinen «erfolgreich» zu sein. Es kommen immer weniger Migranten und Migrantinnen zu uns. Und das Flüchtlingsthema ist nicht mehr so oft in den Medien präsent als noch vor 5 Jahren. Aber ist Erfolg ein Name Gottes? Nein. Einer seiner Namen ist Erbarmen und Barmherzigkeit und wir Menschen sind nach seinem Bilde geschaffen. (Gen 1,27) Gott schützt alles Verletzliche, identifiziert sich mit allen Hungrigen, Durstigen, den Fremden, den Nackten, den Gefangenen (Mt, 25,31ff.) Gott segnet mit seinem Erbarmen alles Verletzliche und Verletzte.

Und ich? Als Erstes nehme ich mir vor, mich ab sofort täglich zu fragen, ob ich heute tatsächlich bereit gewesen bin, jedem Menschen, dem ich begegnet bin, die Rechte zuzugestehen, die ich für mich tagtäglich selbstverständlich und unhinterfragt in Anspruch nehme.

Heute am Flüchtlingssonntag denke ich an ein für mich ganz zentrales Recht: Das Recht zu bleiben und das Recht zu gehen. Mich frei zu bewegen und Heimat zu finden, egal wo, einfach dort, wo ich mich eingebunden und akzeptiert weiss in einer Gemeinschaft, einer Gesellschaft, die sich kümmert – dieses Recht soll kein Mensch einem anderen verwehren können.

«Seht, ich bin bei euch, alle Tage, bis Zeit und Welt vollendet sind.» (Mt 28,20 BigS)

In Jesus Christus.

Amen.

Weitere Predigt- und/oder Lesungstexte

a) Zur Grundhaltung für ein gelingendes Zusammenleben – aus der Bergpredigt:

Seligpreisungen Mt 5,3-11

Vom Richten Mt 7,1-5

b) Zu Flucht- und Migration in der Bibel

Auszug aus Ägypten Ex 13,17-22

Abrahamgeschichte Gen 12-24 (Auszüge Gen 12,1-10 + Gen 21,9-20)

c) Zu Solidarität und Engagement für Schutzbedürftige

Aus der Josephsgeschichte (Auszüge Gen 41,1-7 + Gen 41,17-36)

Das Weltgericht Mt 25,31-46

Der Barmherzige Samariter Lk 10,25-37

d) Zu einer Theologie des Genug und des Vertrauens

Das Manna in der Wüste Ex 16,16-18

Gerechtigkeit als Frucht des Vertrauens auf Gottes Kraft Psalm 85

Vom Sorgen Mt 6,25-34

Liedvorschläge

- RG 867 Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel, der kommt
- RG 866 Im Lande der Knechtschaft, da lebten sie lang
- RG 842 Jeder Schritt auf dieser Erde
- RG 843 Vertraut den neuen Wegen
- RG 835 Gib uns Weisheit, gib uns Mut
- RG 834 Für die Heilung aller Völker
- RG 829 Herr, gib uns Mut zum Brücken bauen
- RG 535 Meinem Gott gehört die Welt
- RG 347 Wenn wir jetzt weitergehen
- RG 279 Gott liebt diese Welt
- RG 39 Geborgen, geliebt und gesegnet
- rise up plus 002 Da berühren sich Himmel und Erde
- rise up plus 024 Ich möchte, dass einer mit mir geht

Gebete

Eingangsgebet

Grosser Gott,
aus ganz verschiedenen Alltagen,
mit ganz unterschiedlichen Wurzeln
und auch ganz verschiedenen Vorstellungen von Dir,
Gott, haben wir uns alle heute hier versammelt,
um Gemeinschaft zu erfahren:
Gemeinschaft miteinander, Gemeinschaft auch mit Dir.
Sei Du mit Deinem guten Geist bei uns an diesem ganzen Tag -
lass uns einander begegnen,
ohne Angst und Scheuklappen,
mit offenen Ohren, Augen und Herzen -
lass uns einander begegnen und verstehen,
auf dass wir einander «Heimat» werden können.
Wir danken Dir dafür.
Amen.

Fürbittengebet

(1) Schon in der Bibel ist der Mensch unterwegs, wird zu einem Fremden ausserhalb der vertrauten Umgebung und dem gewohnten Alltag, ist entwurzelt. In unseren Tagen sind ungefähr 65 Millionen Menschen vor kriegerischen Auseinandersetzungen, Wirtschaftskrisen, Umwelt- und Hungerkatastrophen auf der Flucht. Sie sind gezwungen, Zuflucht zu suchen und sich eine neue Existenz aufzubauen, auch in fernen und fremden Ländern. Diese Menschen sind fast über Nacht unsere Nachbarn, unsere Mitbewohner, unsere Nächsten geworden.

Wir bitten, Gott, lasse in uns die Bereitschaft wachsen, dass wir trotz mancher Schwierigkeiten und Rückschläge dem Misstrauen, den Ängsten, Vorurteilen und der Ablehnung in uns keinen bestimmenden Raum geben, sondern dem zunächst Fremden auf Augenhöhe, mit Offenheit, Achtung und Wohlwollen begegnen.

(2) Nicht für alle Menschen endet ihre Fluchtgeschichte an einem sicheren Ziel.

Darum Gott, bringen wir vor dich unsere Klage um die Toten, gestrandet an den Grenzen Europas, gestorben auf der Flucht, vergessen in den Flüchtlingslagern der Welt. Wir rufen

zu dir und stimmen ein in den Schrei all derer, die Gerechtigkeit und ein besseres Leben suchten und dabei umkamen. Und wir bringen vor dich auch die Scham über uns, über unser Wegsehen und Schweigen.

Gott, wir bringen vor dich die politisch Verantwortlichen.

Schärfe ihren Blick für die Zusammenhänge. Halte ihr Gewissen wach.

Lass sie Regeln finden, die von Menschlichkeit und Weitsicht geleitet sind.

(3) Es gibt in unserem Volk eine grosse Bereitschaft, über Hilfswerke und soziale Institutionen den Menschen in Not zu helfen. Gleichzeitig können wir aber in unserem Land während der letzten Jahre eine verbreitete Ablehnung und ein generelles Misstrauen gegenüber Menschen anderer Ethnien und speziell gegenüber Asylsuchenden feststellen. Viele bringen das Menschenrecht auf Asyl und auf Schutz vor Verfolgung mit Kriminalität und Missbrauch in Verbindung. Eine solche Haltung wird seit einiger Zeit zum Teil auch politisch bestärkt.

Wir bitten, Gott möge unsere Gewissen wach rütteln und schärfen, dass wir und unsere Politiker uns nicht nur in markigen Worten auf unsere «christlichen Werte» berufen, sondern sie auch in der Gestaltung und im Zusammenleben unserer Gesellschaft sichtbar werden lassen.

(4) Bei nicht wenigen Bewohnern unseres Landes steht der Vorwurf im Raum, die Immigranten wollten nur auf unsere Kosten teilhaben an dem Wohlstand, den wir uns hart erarbeitet haben.

Wir bitten, die Menschen, die bei uns Zuflucht suchen, mögen die Kraft finden, sich von falschen und manchmal ungerechtfertigten Erwartungen zu trennen. Sie mögen auch in eigener Anstrengung und Mitverantwortung im Rahmen ihrer Möglichkeiten dazu beitragen, dass sie sich und ihren Familien ein neues und gesichertes Leben aufbauen können und in lebendigen Beziehungen zu andern Menschen vor Ort, im «Verstehen und Verstanden werden» auch ein Stück Heimat bei uns finden.

(Klemens Funke, katholischer Kollege, ehemaliger Jesuitenpater aus Berlin, anlässlich eines Begegnungstages mit Flüchtlingen in unserer Gemeinde im Jahr 2013)

Segensgebet

Gott
quelle des lebens
atem unserer sehnsucht
urgrund allen seins –
segne uns
mit dem licht deiner gegenwart
das unsere fragen durchglüht
und unseren ängsten standhält.
segne uns
damit wir ein segen sind
und mit zärtlichen händen
und einem hörenden herzen
mit offenen augen
und mutigen schritten
dem frieden den weg bereiten
segne uns
damit wir einander erkennen in freundschaft
begegnen mit achtung und achtsamkeit
auf dass wir merken, dass wir alle Brüder und Schwestern sind
segne uns
dass wir einander segnen
und stärken
und hoffen lehren
auch wider alle hoffnung
weil nur du unserem hoffen
flügel schenkst.
So segne du uns, Gott,
heute und in Ewigkeit.
Amen.

(nach Katja Süß)

GEDICHTE

Nicht müde werden

Nicht müde werden
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten.

(Hilde Domin)

Ich dein Baum

Nicht du sollst meine Probleme lösen
sondern ich deine
Gott der Asylanten

Nicht du sollst die Hungrigen satt machen
sondern ich soll deine Kinder behüten
vor dem Terror der Banken und Militärs

Nicht du sollst den Flüchtlingen Raum geben
sondern ich soll dich aufnehmen
schlecht versteckter Gott der Elenden

Du hast mich geträumt Gott
wie ich den aufrechten Gang übe
und niederknien lerne
schöner als ich jetzt bin
glücklicher als ich mich traue
freier als bei uns erlaubt

Hör nicht auf
mich zu träumen Gott
ich will nicht aufhören mich zu erinnern
dass ich dein Baum bin
gepflanzt an den Wasserbächen
des Lebens

(aus: Dorothee Sölle: Loben ohne lügen)

An jenem Tag

Die Hände der Männer werden weich sein
und zärtlich
und die Augen der Frauen gütig
und hoffnungsoffen
und die Herzen, die Herzen
werden singen
als hätten sie nie etwas anderes getan.

Und auch die Füße der Kinder
finden den Weg,
schmal, doch begehbar
an jenem Tag,
an dem das Weinen endet und
die Zukunft beginnt
dann

(Bettina Reichelt)

ANHANG

Weitere Informationen zu Flucht und Migration⁴

«Fakten und Trends» zur Migrationsaussenpolitik (EDA, 12.02.2020):

«Migration ist so alt wie die Geschichte der Menschheit. Was jedoch für das 20. und 21. Jahrhundert definierend ist, sind die Komplexität und das Ausmass des Phänomens, welche sich mit der zunehmenden Globalisierung sowie den neuen Transport- und Kommunikationstechnologien verändert haben. Die Zahl der internationalen Migrantinnen und Migranten hat seit dem Jahr 2000 um 41% zugenommen und liegt heute bei 244 Millionen.

Diese Zahl ist vergleichbar mit 3.3% der gesamten Weltbevölkerung. Rund 150 Millionen davon sind Personen, die aufgrund einer Arbeitsstelle ihre Heimat verlassen. Von diesen Arbeitsmigrantinnen und -migranten sind etwa die Hälfte Frauen und ein Drittel junge Menschen zwischen 15 und 34 Jahren.

Über 65 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Sie haben ihren Wohnort verlassen, weil sie in ihrer Heimat verfolgt werden oder Situationen von schwerer Gewalt ausgesetzt sind. Unter ihnen befinden sich rund 28 Millionen Kinder. Die Zahl der Minderjährigen, die sich unter dem Mandat des Hochkommissariats für Flüchtlinge (UNHCR) befinden, hat sich innert 10 Jahren verdoppelt.

Neben den dokumentierten Flüchtlingen, intern Vertriebenen und Asylsuchenden gibt es weitere Millionen von Menschen, die unfreiwillig ihre Heimat verlassen müssen. Sie werden durch keine international anerkannte Kategorie erfasst und fallen entsprechend unter kein etabliertes rechtliches Schutzsystem wie die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 und das dazugehörige Protokoll von 1967. Die Gründe für diese erzwungene Migration sind unter anderem Naturkatastrophen und die negativen Konsequenzen des Klimawandels, die Auswirkungen staatlicher Fragilität, systemische Armut oder Perspektivenlosigkeit.» (12.02.2020)

Im Dezember 2018 wurde die Unterzeichnung des UNO-Migrationspaktes durch die Schweiz mit einer Petition und weiteren parlamentarischen Vorstössen verhindert. Seither liegt das Dossier brach. Es ist jedoch unerlässlich, allen Menschen, die schutzbedürftig sind, auf internationaler Ebene den Schutz und die Rechte zu gewähren, die sie aufgrund ihrer Notsituation brauchen, die sie zum Verlassen ihrer Heimat veranlasst hat.

⁴ www.eda.admin.ch/eda/de/home/aussenpolitik/menschenrechte-menschliche-sicherheit/migration/fakten-trends.html

Agenda 2030 der UNO ⁵

Am 25. September 2015 haben die 193 Mitgliedsstaaten der UNO die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung verabschiedet. Die seit 2016 gültige Agenda stellt mit ihren 17 Zielen, den Sustainable Development Goals (SDGs), den neuen globalen und universell gültigen Referenzrahmen für nachhaltige Entwicklung dar. Die UNO-Mitgliedsstaaten haben sich bereit erklärt, die Ziele bis 2030 gemeinsam zu erreichen.

Die Agenda 2030 ist ein wichtiger Meilenstein für die nachhaltige Entwicklung. Sie ist das Ergebnis aus der Zusammenführung der UNO-Konferenzen für nachhaltige Entwicklung 1992, 2002, 2012 und den Ende 2015 ausgelaufenen Millenniumsentwicklungszielen. Die Agenda 2030 ist der neue global geltende Rahmen für die nationalen und internationalen Bemühungen zur gemeinsamen Lösung der grossen Herausforderungen der Welt, wie extreme Armut, Klimawandel, Umweltzerstörung oder Gesundheitskrisen. Die Agenda 2030 gilt für alle Staaten – im Norden wie im Süden – und setzt bis 2030 die Prioritäten für nachhaltige Entwicklung fest.

Kernbestandteil der Agenda 2030 sind die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) und ihre 169 Unterziele. Diese gliedern sich in die fünf handlungsleitenden Prinzipien Mensch, Planet, Wohlstand, Frieden und Partnerschaft (englisch: People, Planet, Prosperity, Peace, Partnership – «5 Ps»). Dabei bezweckt die Agenda die Sicherstellung des menschlichen Wohlergehens, die wirtschaftliche Entwicklung, den Schutz der Umwelt und greift Aspekte wie Frieden, Rechtsstaatlichkeit und Regierungsführung auf, welche für die nachhaltige Entwicklung von grundlegender Bedeutung sind. Die partnerschaftliche Umsetzung der Agenda ist als fünftes Prinzip verankert.



⁵ www.eda.admin.ch/agenda2030/de/home.html

Die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung mit ihren 169 Unterzielen sind das Kernstück der Agenda 2030. Sie tragen der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Dimension der nachhaltigen Entwicklung in ausgewogener Weise Rechnung und führen zum ersten Mal Armutsbekämpfung und nachhaltige Entwicklung in einer Agenda zusammen.

Die (Sustainable Development Goals, SDGs) sollen bis 2030 global und von allen UNO-Mitgliedstaaten erreicht werden. Das heisst, dass alle Staaten gleichermaßen aufgefordert sind, die drängenden Herausforderungen der Welt gemeinsam zu lösen. Auch die Schweiz ist aufgefordert, die Ziele national umzusetzen. Auch sollen Anreize geschaffen werden, damit nichtstaatliche Akteure vermehrt einen aktiven Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten.

Die 17 Ziele aus der Agenda 2030 im Überblick

1. **Keine Armut** – Die Armut in allen ihren Formen und überall beenden
2. **Kein Hunger** – Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern.
3. **Gesundheit und Wohlergehen** – Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern.
4. **Hochwertige Bildung** – Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern.
5. **Geschlechtergleichheit** – Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen.
6. **Sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen** – Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten.
7. **Bezahlbare und saubere Energie** – Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und moderner Energie für alle sichern.
8. **Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum** – Dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern.
9. **Industrie, Innovation und Infrastruktur** – Eine widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen, breitenwirksame und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen unterstützen.
10. **Weniger Ungleichheiten** – Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern.
11. **Nachhaltige Städte und Gemeinden** – Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten.
12. **Verantwortungsvoller Konsum und Produktion** – Nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen.
13. **Massnahmen zum Klimaschutz** – Umgehend Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen (in Anerkennung dessen, dass das Rahmenübereinkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen das zentrale internationale zwischenstaatliche Forum für Verhandlungen über die globale Antwort auf den Klimawandel ist).

14. **Leben unter Wasser** – Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne nachhaltiger Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen.
15. **Leben an Land** – Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodendegradation beenden und umkehren und dem Verlust der biologischen Vielfalt ein Ende setzen.
16. **Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen** – Friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und leistungsfähige, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen.
17. **Partnerschaften zur Erreichung der Ziele** – Umsetzungsmittel stärken und die Globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung mit neuem Leben erfüllen.

Auszüge aus dem Roman von Jenny Erpenbeck: «Gehen, ging, gegangen»

Penguin Verlag, Verlagsgruppe Random House GmbH, München, 2. Auflage 2018; ISBN 978-3-328-10118-5

«Ach, hier im Altersheim sind Afrikaner untergebracht? Das wusste ich gar nicht. Doch, ich hab schon manchmal welche beim Einkaufen gesehen und mich gewundert. Apoll, Tristan und der Olympier bekommen nun ihren Platz in einem deutschen Wohnzimmer mit Couchtisch, Fernseher, Obstschale und Bücherregal. [...] Verstehe, hat sein Freund von Zeit zu Zeit gesagt, während er erzählte. Nun, da Richard mit seinem Bericht fertig ist, bleibt er eine Weile still und nickt nur.

Also arbeiten dürfen sie nur in Italien?, fragt er schliesslich.

Genau.

Wo es aber keine Arbeit gibt.

Genau.

Und das Geld, das sie hier bekommen?

Das wird nur ein paar Monate lang gezahlt – so lange, bis ein für allemal nachgewiesen ist, dass Deutschland nicht zuständig ist.

Und dann?

Dann werden sie nach Italien zurückgeschickt.

Wo es aber keine Arbeit gibt.

Genau.

Da geht es uns ganz schön gut hier, sagt Sylvia.

Richard denkt an seinen Vater, der als deutscher Soldat in Norwegen und Russland war, um Kriegswirren zu erzeugen. Detlef denkt an seine Mutter, die mit der gleichen Sorgfalt mit der sie als deutsches Mädchen die Zöpfe flocht, dann später als Trümmerfrau Steine klopfte für den Wiederaufbau. Sylvia denkt an ihren Grossvater, der seiner Frau für die eigenen Kinder blutige russische Kinderwäsche geschickt hatte. Die Flecken gehen leicht mit kaltem Wasser heraus. Der Verdienst ihrer Grossväter und Väter, Grossmütter und Mütter, war, wenn man so wollte, die Zerstörung gewesen. Die Schaffung einer leeren

Fläche, die von Kindern und Enkeln neu beschrieben werden musste. Und das Verdienst ihrer eigenen Generation? Der Grund dafür, dass es ihnen jetzt um soviel besser geht als zum Beispiel diesen drei afrikanischen Männern, von denen Richard gerade erzählt hat? Nachkriegskinder sind auch sie, die da auf dem Sofa sitzen, deshalb wissen sie, dass die Aufeinanderfolge von Vorher und Nachher oft ganz anderen Gesetzen folgt als denen von Belohnung oder Strafe.» (Seite 117ff.)

«Wann ist der Übergang passiert, der aus ihm, dem mit den grossen Hoffnungen für die Menschheit, einen Almosengeber gemacht hat? Sicher nicht gleich mit dem Mauerfall, aber irgendwann danach, irgendwann unterwegs ist er eingeknickt und versucht nun im Kleinen, wie man so sagt, hier und da, wo es halt möglich ist, das eine oder das andere Gute zu tun. Hat er wirklich so gründlich alle Hoffnung verloren?» (S. 217)

«Richard fragte sich, ob die Geschwindigkeit, mit der man Menschen zugrundegehen lässt, etwas mit der Reputation eines Landes zu tun hat. Warum eigentlich der Sprung eines Flüchtlings von einem Dach für das Ansehen eines Landes um so viel schlimmer wäre, als dessen langsames Vergehen in einem elenden Leben?» (Seite 272)